

Abi-online - eine harte Schule

Von Marc Raschke



Heinrich Flake und Dr. Rolf Schellhase mit dem Medium Computer.

Zwei Zeilen in einer Mitteilung im Forum, mehr hat Heinrich Flake von seinem Schüler heute nicht gesehen. Und das ist okay. "Ja, ich werde die Präsentation zur Familienpolitik in Deutschland vorbereiten", schreibt der Schüler darin, "doch vorher muss ich mich noch ein wenig um Deutsch und Bio kümmern". Lehrer

Flake nickt zustimmend. Aus den wenigen Sätzen lässt sich bereits erahnen, dass da jemand bemüht ist, seinen Zeitplan einzuhalten. "Das ist eine ganz typische Kommunikation, wie wir sie hier jeden Tag erleben", sagt Flake. Er weiß, wie schwer es seinen Schülern fällt, Schritt zu halten mit dem, was der Lehrplan vorgibt. Viele halten nicht durch, nach dem ersten Halbjahr bricht bereits jeder zweite ab. Wer sein Abitur online nachholen will, muss lernen mit Entbehrungen zu leben. Der zweite Bildungsweg ist mitunter steinig.

Für alle, die nicht regelmäßig ein Abendgymnasium besuchen können

"Die virtuelle Penne, eine harte Schule", beschrieb die Frankfurter Rundschau neulich das Programm, mit dem NRW bundesweit eine Vorreiterrolle übernimmt. Abitur-online.nrw ermöglicht Berufstätigen, in ihrer knappen Freizeit die Hochschulreife innerhalb von drei Jahren nachzuholen. Ein kostenloses Angebot, das sich vor allem an jene richtet, die ein Abendgymnasium nicht mit der nötigen Regelmäßigkeit besuchen können. Da ist die 20-Jährige, die ihr Abi neben zwei Berufen nachmachen will, genauso wie die 40-jährige gestandene Pflegedienstleiterin, die es sich noch mal beweisen will. "Es war relativ klar, dass es davon eine ganze Reihe von Leuten gibt", erinnert sich Flake, der das Online-Angebot am Westfalen-Kolleg in Dortmund koordiniert, an die Anfänge.

Die Lösung: Lernen in Präsenz und Distanz

Im Jahr 1999 machten sich Lernexperten aus ganz NRW erste Gedanken über jene Zielgruppe, die durch Beruf oder Familie verhindert ist, sich weiterzubilden. Ein flexibles Lernen sollte ermöglicht werden. Eines, das mit den Verpflichtungen und Bedürfnissen der Teilnehmer in Einklang zu bringen sei. "Lernen in Präsenz und Distanz", das schien die Lösung zu sein - der Arbeitstitel war geboren. "Um also Missverständnissen vorzubeugen: Wer sein Abitur online macht, ist keineswegs nur per Internet mit seinen Lehrern verbunden", erzählt Flake. Während die Lernenden einen Teil der "Schulzeit" freitagabends und samstags am Kolleg im Klassenverband anwesend sein müssen, sollen sie die übrige Zeit selbstständig zu Hause büffeln. Eine Plattform im Internet dient in dieser Zeit als virtuelles Klassenzimmer.

Erste Erfahrungen gab es nur rudimentär

"Natürlich hatten wir während der Entwicklung auch geschaut, ob es schon irgendwelche Erfahrungen auf diesem Gebiet gab, aus denen wir hätten lernen können", sagt Lehrer Dr. Rolf Schellhase, der ebenfalls an der Entwicklung von Abitur-online beteiligt war. Doch schnell stellte sich

Ernüchterung ein. Zwar gab es zum Beispiel in Österreich erste Vorläufer dieser Lernform, auch hatten einige amerikanische Unternehmen solche Ansätze bereits für die interne Fortbildung genutzt. Auch bei der Deutschen Telekom war im Rahmen der Azubi-Ausbildung auf diesem Gebiet einiges an Vorwissen gesammelt worden, aber "Das war alles äußerst rudimentär", resümiert Schellhase.

Gar nicht so leicht, ein Angebot aus dem Boden zu stampfen

Dennoch hielten die Lernexperten an den anfangs acht beteiligten Bildungseinrichtungen in Dortmund, Hagen, Bochum, Paderborn, Köln, Viersen, Gronau und Würselen (später auch Münster und Gelsenkirchen) an der Online-Idee fest. Ein kühner Plan, schließlich hatte das zur Folge, dass sämtlicher Lehrstoff inhaltlich wie didaktisch umgestellt und an die neuen Lernanforderungen angepasst werden musste. Vieles musste selbsterklärend sein, damit der Studierende im Idealfall auch alleine zurecht kommt. "Es gab ursprünglich die Idee, dass die Lehrer ins Internet gehen und für ihr Fach nach Material suchen sollten, das dort irgendwo bereits vorhanden ist. Damit sollte dann Unterricht gemacht werden.", berichtet Flake. Von dieser Überlegung wurde jedoch schnell Abstand genommen. Es zeigte sich, dass zu einigen Fächern, etwa Soziologie oder Geschichte, im Internet anno 1999 einfach noch nicht genügend Material bereit gestellt war. "Da also mal eben ein Angebot aus dem Boden zu stampfen, war gar nicht so leicht", sagt Flake.

Arbeitsmaterial wurde selbst zusammengetragen

In Arbeitsgruppen trugen die Pädagogen schließlich selbst Material für zehn Fächer zusammen, bereiteten es auf, um verbindliche Lehrpläne zu schaffen und stießen dabei auf ein neues Problem: Das Copyright. Nicht selten waren die Arbeitsgruppen damals an einem Punkt, an dem der Lehrstoff sachlich, didaktisch und den Richtlinien gemäß aufgebretet war, wo sich jedoch die Frage stellte: Können wir uns das leisten? "Nehmen Sie allein einen Artikel eines Experten aus einer namhaften Zeitung. Wenn Sie da nach den Rechten fragen, brauchen Sie mit 1000 Euro erst gar nicht anzukommen", klärt Schellhase auf. "Es gab Situationen, da haben wir ein Vierteljahr Material aufbereitet und hinterher bekamen wir die Rechte nicht. Das zieht einen ganz schön runter", ergänzt Kollege Flake.

Lehrer sind nun verstärkt auch Moderatoren und Lebenscoach

Und während beispielsweise in Mathematik die Halbwertszeit der Inhalte wesentlich höher ist, kommt es gerade bei Fächern wie Soziologie oder auch Deutsch darauf an, das Geschehen in den Medien zu verfolgen. "Allein einen Artikel aus einer Zeitung zu kopieren, zu kürzen, zu schneiden und einzupassen ist ein riesiger Aufwand", so Schellhase. Die Pädagogen arbeiten jetzt mit Verlagen zusammen, die sich um die Frage der Rechte kümmern. Derweil ließen sich die teilnehmenden Lehrer zu Tele-Tutoren fortbilden, um den speziellen Anforderungen des neuen Lehr- und Lernverhältnisses gewachsen zu sein. Schließlich waren sie nun nicht mehr einfach nur Lehrer, sondern auch Moderatoren in Internetforen und auch Coach.

Wehe, wenn die Krise kommt: Die Zusatzbelastung ist enorm.



Abitur mit Hilfe des Internets.

"Sehr viele Studierende haben irgendwann in den drei Jahren eine richtige Krise und wollen abbrechen. Manche melden sich einfach wortlos ab, und das ist dann unsere Stunde. Da müssen wir als Stütze funktionieren", äußert sich Flake. Gründe, vorzeitig abzubrechen, gibt es meist genug: Die Kinder werden krank, der Partner rebellierte, die Technik streikt. "In dieser Situation am Ball zu bleiben, das ist sicherlich die größte pädagogische Leistung von uns, aber vor allem auch von der Gruppe", bemerkt Flake. "Wir machen den Studierenden nämlich von Beginn an klar, dass sie nur zusammen weiterkommen." Mit rund 30 mal 45 Minuten pro Woche müssen die Studierenden an Zusatzbelastung durch das Online-Abitur rechnen. Elf Stunden Anwesenheit am Kolleg, elf Stunden Selbststudium zu Hause. Hinzu kommen Lektüre und Übungen. Klausuren werden während der Präsenzzeiten am Kolleg geschrieben. Damit sich Interessierte dieser Belastung bewusst werden, legt das Abitur-online-Team sehr viel Wert auf eine Beratung im Vorfeld. "Das erste, worüber wir die Interessierten im Beratungsgespräch informieren, ist die Abbrecherquote im ersten Semester, die bei 50 Prozent liegt. Und dann erzählen wir ihnen ganz genau, was auf sie zukommt und unter welchen Bedingungen sie es besser nicht machen sollten", erklärt Flake. Viele seien bereits zu diesem Zeitpunkt abgeschreckt, so dass nicht mehr alle Interessierten auch tatsächlich das Programm überhaupt beginnen. "Jeder wird dann nach dem ersten Semester befragt. Und es stellt sich jedes Mal heraus, dass es genau richtig war, sie so zu beraten", berichtet Flake.

Der Austausch ist zeitnah, individuell - und manchmal sogar spät abends

Hat der Studierende dann einmal den Weg zum Abitur begonnen, versuchen ihn die Lehrer nach Kräften zu unterstützen. Der Austausch ist sehr zeitnah, individuell und spezifisch. "Wir haben einen Kollegen hier, den können die Schüler am späten Abend anschreiben, er antwortet. Und am nächsten Morgen ist er wieder mit voller Kraft dabei", sagt Dieter Röhrich, Leiter des Westfalen-Kollegs in Dortmund, der durch das Online-Angebot eine höhere Vertrautheit zwischen Lernenden und Lehrenden festgestellt hat. "Es ist eine außerordentliche Belastung für die Teilnehmer, das wirklich erfolgreich durchzustehen. Vielfach wird das unterschätzt. Und deshalb habe ich eine besondere

Hochachtung vor den Teilnehmern, die dieses System erfolgreich durchlaufen. Ich bin fest davon überzeugt, dass diejenigen, die es geschafft haben, ein hohes Maß an Studierfähigkeit besitzen", lobt Röhrich. Nicht nur auf fachlicher Ebene, sondern auch wenn es darum geht, Rückgrat zu beweisen und selbstständig zu lernen.

Das Gefühl, gut betreut zu werden

"Im Wesentlichen schreiben die Abiturienten hier alles auf, was sie tun. Sie sind es also gewohnt, Äußerungen zu tätigen, die Bestand haben. Das ist ein großer Unterschied zu unserem normalen Schulsystem", sagt Flake. So werde Verantwortung für das entwickelt, was man von sich gebe. "Das Lesen und Verschriftlichen führt zu einer hervorragenden Präsentationskompetenz, die hochgradig innovativ ist", fügt Kollege Schellhase hinzu. Im Jahr 2005 wurde das Online-Abitur nach drei Lernjahren erstmals offiziell vergeben. Die Leistungen der Teilnehmer waren überraschend gut. Um das Programm weiter fortzuführen und zu verbessern, wird es evaluiert, zum Teil geschah dies sogar mit wissenschaftlicher Unterstützung von der Universität Münster. Auch eine Doktorarbeit zu dem Thema ist derzeit in Arbeit. Und all dieser Aufwand für ein Ziel: "Die Teilnehmer", informiert Flake, "müssen einfach das Gefühl haben, dass sie hier bei uns gut betreut werden."